

## Reisebericht Albanien 2023

### Ein junges Land und sein Wunsch nach Zukunft

Von 20.-31.10. war eine Caritas-Reisegruppe in unserem Partnerland Albanien unterwegs, um Leute und Land zu erleben und Caritas-Projekte kennenzulernen. Veronika Prüller-Jagenteufel, unsere theologische Referentin war gemeinsam mit Kolleg:innen aus allen fünf Bereichen der Caritas-St.Pölten Teilnehmerin dieser Reise. Sie hat ihre Eindrücke für uns festgehalten.

#### „Caritas-Bezug“

33 Menschen füllen unseren bequemen Reisebus; die allermeisten haben „Caritas-Bezug“, wie sich in einer anregenden Vorstellungsrunde zeigt, die einen guten Ton für ein schönes Miteinander in diesen Tagen setzt. Als hauptamtliche oder freiwillige Mitarbeiter:innen der Caritas Oberösterreich oder St.Pölten oder als Spender:innen sind fast alle der Caritas verbunden. Allen gemeinsam ist auch das Interesse an Albanien, diesem Land, das sich viele Jahrzehnte ganz abgeschottet hatte und seit dem Fall der kommunistischen Diktatur 1991 auf dem Weg der Demokratie ist. Seit 2014 EU-Beitrittskandidat ist es immer noch ein Land, in dem 40% der Menschen unter der Armutsgrenze leben. Auch wenn die Mitglieder der katholischen Kirche nur etwa 10% der Bevölkerung ausmachen, wird die Arbeit der Caritas auch weit über die kirchlichen Kreise hinaus hochgeschätzt.

Nach zwei Tagen der sowohl für das Klima als auch für die Seele schonenden Anreise im Autobus entlang der wunderschönen dalmatinischen Küste hatten wir am dritten Tag in Shkodra ganz im Norden Albaniens den ersten Tag mit Begegnungen. Wir treffen zunächst Erzbischof Angelo Massafrà. Er stammt aus einer albanisch sprechenden Minderheit in Italien und war als Priester 1991 nach der Öffnung Albaniens sofort dorthin gegangen, um beim Neuaufbau des Landes und der Kirche u.a. als Lehrer mitzuhelfen. 1997 wurde er Erzbischof in Shkodra. Stolz führt er uns in die lange Geschichte seiner Diözese ein: Seit mehr als 1700 Jahren gibt es hier Christ:innen. In der kommunistischen Kulturrevolution sollte dieses Erbe aber ausgelöscht werden. Schon seit den späten 1940er Jahren wurden Priester und Ordensleute als Verräter angesehen und verfolgt. Viele bezahlten ihre Glaubenstreue mit dem Leben. 1967 verbot Diktator Enver Hodscha dann jede Religionsausübung – Kirchen und Moscheen wurden in Sportstätten oder Kinos umgewandelt oder abgerissen. Gemeinsam mit dem Bischof beten wir in einer Gedenkstätte für 37 Märtyrer und eine Märtyrerin aus dieser Zeit; wir beten mit den alten Worten des Heiligen Franz von Assisi: Gott, mach aus mir ein Werkzeug Deines Friedens, dass ich Liebe bringe, wo man hasst.

#### Alle sollen ihren Teil zum Aufbau beitragen

Die heutigen Herausforderungen für die Kirche liegen ganz woanders, denn nun bestehe große Freiheit in der Religionsausübung, sagt der Erzbischof. Das religiöse Leben nach und nach wieder aufzubauen, hat die letzten Jahrzehnte gefüllt. Heute gilt seine große Sorge der Jugend, denn junge Leute wandern aus Albanien weit überproportional aus. Viele, gerade gut Ausgebildete sehen in ihrem eigenen Land keine guten Zukunftsperspektiven. Erzbischof Massafrà möchte seinen jungen Landsleuten Mut machen, im Land zu bleiben und sich hier zu engagieren. Nur wenn alle ihren Teil beitragen, so betont er, können wir gemeinsam eine gute demokratische, weniger korrupte und dafür menschlichere, solidarischere und bessere Zukunft aufbauen. (Das gilt wohl nicht nur für Albanien.)

In der Caritas Albanien arbeiten auf Landesebene und in den sechs Diözesen insgesamt rund 100 Kolleg:innen genau in diesem Sinne. Ihr breites Projektportfolio geht von Tageszentren für Menschen mit Behinderung über Mobile Pflege zuhause bis zur Hilfe für Flüchtlinge, von denen die meisten nur durch Albanien durchreisen. Ein spezielles Projekt ist derzeit die Bewusstseinsbildung und Unterstützung für junge Erwachsene bei der Jobsuche, damit sie ihr Land nicht verlassen. Julia Bici, Mitarbeiterin der

Caritas Albanien, beschreibt, dass es inzwischen bereits einen spürbaren Arbeitskräftemangel gibt, der möglicherweise dazu beitragen wird, dass Arbeitgeber – gerade auch in der Tourismusbranche – endlich lernen, den jungen Albaner:innen bessere Löhne und vor allem bessere Arbeitsbedingungen zu bieten.

### Wir reisen – andere sind auf der Flucht

Am späteren Nachmittag haben wir als Gruppe dann noch Gelegenheit, bei einer Vernissage dabei zu sein. Der Fotograf Renuar Locaj hat 2021/2022 Portraitfotos von Flüchtlingen gemacht, die in Albanien gelandet waren. Caritas Albanien, Caritas Österreich, die Stadtverwaltung von Shkodra und das UNHCR tragen gemeinsam die Ausstellung einiger dieser Bilder in der öffentlichen Bücherei von Shkodra, die von der Vizebürgermeisterin, dem Erzbischof und Kolleg:innen der Caritas Albanien und der Caritas St.Pölten feierlich eröffnet wird. „Auch wir in Österreich“, so bekennt Christiane Gaar, Mitarbeiterin der Auslandshilfe der Caritas St.Pölten, in ihrer Rede bei der Vernissage, „müssen uns mit Rassismus und Vorurteilen herumschlagen und treten als Caritas dagegen auf, dass politische Parteien die Not der Flüchtlinge und die Sorgen der Einheimischen nur dafür nutzen, politisches Kleingeld zu machen.“ Sie dankt für das Engagement und den großen Einsatz der albanischen Kolleg:innen für die Menschen auf der Flucht, die zu den Schwächsten unserer Gesellschaften gehören.

Ich bin dankbar für einen interessanten und bewegenden Tag, der bei gutem Fischessen in unserem rustikalen Vintage-Hotel gemütlich ausklingt.

### Tirana

Nach einem Tag mit touristischen Besichtigungen (die imposante Burg Rozafa, die im Kern noch auf die Illyrer und in die Zeit vor Christi Geburt zurückgeht, und das quirlige Stadtzentrum der albanischen Hauptstadt Tirana mit einem spannungsreichen Nebeneinander von wolkenkratzenden Büro- und Hoteltürmen aus Glas und Chrom und heruntergekommenen Wohnhäusern, von ärmlichen Straßenläden und teuren Nobelgeschäften, von vielen jungen Leuten und trotz Nachsaison nicht wenigen Tourist:innen) hatten wir am fünften Tag unserer Reise ebenso interessante wie berührende Begegnungen in zwei Projekten, die von der Caritas-St.Pölten mitfinanziert und auch inhaltlich unterstützt werden.

### Geborgenheit und Selbstbewusstsein für junge Menschen am Rand der Gesellschaft

Zunächst besuchen wir am Stadtrand von Tirana, in einem seiner sichtbar armen Bezirke, das Gemeinschafts-Zentrum Eden der NGO SHKEJ (das Akronym bedeutet: National Organisation „Education for Life“). Uns begrüßt die Leiterin Fatma Merdani mit ihrem 5-köpfigen Team. In ihrem Haus finden sechs Tage in der Woche zwischen 9h und 16h etwa 60 Kinder von 6-15 Jahren und ca. 30 Jugendliche von 16 Jahren aufwärts tatsächlich ein kleines Paradies: ein Haus mit Garten, in dem Platz ist zum Lernen, Hausaufgaben-Machen, Spielen und Toben – und für noch viel mehr: Verständnissvolle Sozialarbeiter:innen erarbeiten mit den Kindern und Jugendlichen die verschiedensten Themen von Hygiene bis Kinderrechte, von Solidarität bis Berufsorientierung. Die jungen Menschen finden hier einen guten sicheren Ort zum Aufleben. Hier wird ihre menschliche Entfaltung gefördert und ihnen Wert und Würde zugesprochen. Das ist wichtig, denn viele von ihnen erleben als Angehörige ethnischer Minderheiten (wie z.B. der Roma) häufig Diskriminierung. In ihren Familien ist oft Gewalt eine Folge der Armut und der Belastungen, die sie mit sich bringt.

Für die Gruppe aus Österreich haben die Kids ein buntes Performance-Programm vorbereitet: Sie tanzen (mit abwechslungsreichen Choreographien), singen, machen Breakdance, rappen, trommeln und holen auch welche aus der Gästegruppe zum Tanzen – und sie haben dabei sehr viel Spaß. Sie zeigen schüchtern und selbstbewusst zugleich, was sie können – sogar die Buben trauen sich nach vorne. Was

für ein berührend lebendiges Auftreten von jungen Menschen, denen ihre Gesellschaft kaum Chancen gibt!

Viele junge Menschen konnten durch die Erfahrungen im Eden-Zentrum ihr Leben entscheidend verbessern. Silva, eine 20-Jährige, erzählt uns, dass sie schon als Kind gerne hierherkam und besonders die Summercamps genossen hat – ihr einziges Erleben von Urlaub und Fortfahren. Mit Unterstützung der Sozialarbeiterinnen konnte ihre Familie davon überzeugt werden, sie in eine weiterführende Schule gehen zu lassen, anstatt sie wie sonst üblich sehr jung zu verheiraten. Nachdem sie im Frühjahr schwerkrank war und vom Team von Eden begleitet wurde, hofft sie nun, bald ihre Touristik-Ausbildung wieder aufnehmen zu können.

Seit 20 Jahren engagiert sich die NGO SHKEJ für die sozial schwächsten Kinder und Jugendlichen und deren Familien, erzählt ihr Leiter Erion Prendi. Die Organisation betreibt in verschiedenen Orten Albaniens Sozialarbeit für Familien, Streetwork und eben das Gemeinschafts-Zentrum Eden in Tirana. Ihr Ziel ist es, den Kindern einen „safe space“ zu bieten, sie von der Straße zu holen, wo sie oft betteln oder herumlungern und vielfachen Gefahren ausgesetzt sind, und ihnen Perspektiven zu eröffnen. Um den Bemühungen mehr Nachhaltigkeit zu geben, werden die Angebote des Zentrums durch nachgehende Sozialarbeit mit den Familien ergänzt: Die Eltern werden ganz allgemein unterstützt, zu einer gewaltfreien Erziehung angeleitet und z.B. auch dazu, regelmäßig sowie kostensparend und gesund zu kochen. SHKEJ praktiziert einen ganzheitlichen Ansatz und arbeitet auch mit den örtlichen Behörden und Institutionen gut zusammen. Subventionen aus öffentlichen Geldern gibt es allerdings keine – umso dankbarer wird die Unterstützung durch die Caritas St.Pölten angenommen.

Ich bin sehr beeindruckt von der Arbeit und dem Engagement der Mitarbeiter:innen und der Lebensfreude der jungen Menschen. Hier ist Hoffnung lebendig und wird gelebt und weitergegeben, allen Herausforderungen zum Trotz. Hoffnung, die uns alle belebt und die nicht nur Albanien dringend braucht. Als Dank singt unsere Gruppe für die Kinder das Lied „Kleines Senfkorn Hoffnung“. Es erzählt davon, dass sich gelebte Hoffnung vermehrt wie ein Same, der zum schützenden Baum wächst, und wie ein Funke, der zur erhellenden und wärmenden Flamme wird.

#### Das Brot der Hoffnung backen

Das zweite Projekt, das wir besuchen konnten, ist eine Bäckerei näher beim Zentrum Tiranas. Sie ist Teil des Projekt Back ma's international, das mithilfe der Caritas und der ADA (staatliche österreichische Entwicklungshilfeorganisation) in Albanien und Serbien und in Afrika Bäckereien errichtet, die als social businesses marginalisierten jungen Menschen einen Einstieg ins Arbeitsleben ermöglichen und zugleich Geld für soziale Projekte erwirtschaften sollen. Die Bäckerei in Tirana wird das Sozialzentrum Eden unterstützen. Noch ist sie aber in der Anfangsphase: Erst vergangenen Mai wurde sie eröffnet. Ihr menschliches Herz ist das Ehepaar Kliton (Toni) Lyla und Brixhida (Ghina) Xheka. Er hat seinen Job in einer anderen NGO dafür aufgegeben, Bäcker zu werden, und sie engagiert sich hier freiwillig, denn sie sind beide von dem Projekt 100%ig überzeugt. Ihr Enthusiasmus ist im Gespräch gut spürbar. Bei dem Projekt wurden viele Aspekte mitgedacht: Ein spezieller Backofen wurde aus Österreich geliefert und Mitarbeiter des Backunternehmens Gragger aus Oberösterreich schulten die albanischen Kolleg:innen in das Backverfahren ein, das ohne künstliche Zusatzstoffe auskommt. Betrieben wird die Backstube mit Sonnenenergie. Langsam wird sie in ihrer Umgebung und darüber hinaus bekannt – in der österreichischen Hotelkette Rogner hat sie bereits einen Geschäftspartner gefunden. Bald sollen hier junge Albaner:innen aus dem Eden-Zentrum ihre Berufskarriere beginnen.

Unsere Reisegruppe bekommt bei einem wunderbaren üppigen Mittagsbuffet mit albanischen Köstlichkeiten einen direkten Eindruck der Backkunst von Ghina und Toni. Noch mehr bleibt ihre Bereitschaft in Erinnerung, sich hier als Menschen ganz zu investieren. Auf die Frage, woher ihre Kraft und

Motivation kommt, verweist Toni auf eine Erfahrung aus seiner Einschulungszeit in der serbischen Bäckerei dieses grenzüberschreitenden Projekts: Er arbeitete dort eng mit einem jungen Kollegen mit körperlicher Beeinträchtigung zusammen und hat hautnah erlebt, wie lebensentscheidend dieses Projekt für benachteiligte Menschen sein kann. Ein Bild dieses Kollegen hängt im Verkaufsraum, der auch ein Café ist. Es wacht wie ein guter Engel über die neue Bäckerei in Tirana.

### Gesunde Ernährung und der zähe Kampf gegen die Korruption

Unser köstliches Mittagessen in der Bäckerei durften wir mit zwei zusätzlichen Gästen teilen, die sich in ganz unterschiedlichen Feldern für eine gute Entwicklung Albaniens einsetzen. Dr. Spase Shumka ist Biologe und Hydrologe und lehrt an der Agraruniversität in Tirana. Er ist dort u.a. für Ernährungswissenschaften zuständig und unterstützt die Bäckerei mit ihren gesunden und nachhaltigen Produkten als Vorzeigeprojekt. Das Bewusstsein für eine ausgewogene und ökologisch sinnvolle Ernährung wächst in Albanien erst langsam. Professor Shumka gibt seinen Studierenden die Erkenntnis weiter, dass gesundes Essen kein Privileg der Reichen sein darf. Wie bei uns in Österreich ist auch in Albanien Mangelernährung ein Armutsmerkmal, das zumindest teilweise durch Bewusstseinsbildung und besseren Zugang zu gesunden Lebensmitteln entschärft werden kann. Hochengagiert ist Professor Shumka auch in Naturschutz und Landschaftsökologie und hat sich in den letzten Jahren sehr dafür eingesetzt, dass der Fluss Vjosa geschützt und schließlich 2023 zum ersten europäischen Wildfluss-Nationalpark erklärt wurde. Ein neues Flughafenbauprojekt bei Vlora gefährdet allerdings aktuell den bisherigen Erfolg seiner Bemühungen.

In einem ganz anderen Feld ist Dr.<sup>in</sup> Agnes Bernhard tätig. Sie ist Juristin und seit 2014 in Albanien, um im Auftrag der EU dabei zu helfen, das albanische Rechtssystem den EU-Standards anzupassen – eine der wichtigsten Voraussetzungen für den von den allermeisten Albaner:innen gewünschten EU-Beitritt. Im Konkreten ist das vor allem ein Kampf gegen die Korruption, die die albanische Gesellschaft in wohl allen Bereichen tief durchdringt. Dr.<sup>in</sup> Bernhard erzählt von einem zähen Ringen, das ihr auch schon persönliche Anfeindungen eingebracht hat, und gottseidank von ersten Erfolgen. Zur Entflechtung von Legislative und Judikative wurde sogar die albanische Verfassung geändert und einige neue Gesetze ermöglichen nun eine wirksamere Korruptionsbekämpfung. Ein erster Schritt dabei war eine strenge Untersuchung aller Richter und Staatsanwälte, bei der etwa 60% als korrupt eingestuft und aus dem Staatsdienst entlassen wurden. Der Kulturwandel, ohne den solche Einschnitte verpuffen, wird allerdings noch einiges an Beharrlichkeit verlangen. Eine besondere Herausforderung ist auch die Verfolgung des organisierten Verbrechens, das vor allem im Drogenhandel aktiv ist. Obwohl also noch einiges zu tun ist und eine neue Kultur nur langsam wächst, meint Bernhard, dass sich gerade ein neues Zeitfenster für Albaniens EU-Beitritt öffnet, der dem Land, so die Juristin, sicher helfen wird.

Mich freut dieser positive Zukunftsblick als Ausklang eines Tages, an dem wir so viel von den sozialen Herausforderungen Albaniens mitbekommen konnten. Es gibt hier gottseidank nicht nur die Menschen, die aus der Not anderer Gewinn ziehen, sondern so viele, die bereit sind, sich für eine gerechte Gesellschaft und für ein gutes Leben für alle einzusetzen: von den Sozialarbeiter:innen in den Roma-Familien bis zur Juristin, die in der Fremde viel mehr macht als nur irgendeinen Job. Ich nehme diese beeindruckende Einsatzbereitschaft mit als Ansporn auch für mich auf meinem Platz daheim.

### Die Schönheit von Landschaft und Kultur

Der zweite Teil unserer Reise war mehr der Schönheit von Landschaft und Kultur gewidmet, wobei das bei „Weltanschauen“, dem nachhaltigen Reisebüro, mit dem wir unterwegs sind, immer mehr ist als ein oberflächliches Sightseeing.

### Seltene Vögel, ökologisches Wirtschaften ...

Wir besuchen zwei Nationalparks und erfahren dabei auch etwas über die Spannung zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und Naturschutz und über die Auswirkungen des Klimawandels, der auch Albanien hart trifft. Im Divjaka-Nationalpark, der sich zwischen der Stadt Durres und dem sehr touristischen Badeort Vlorë über eine Lagune an der adriatischen Küste erstreckt, halten wir Ausschau nach den Weißkopf-Pelikanen, die es nur hier und im Ohridsee gibt. Leider fliegt nur kurz einer über uns drüber, aber ein flügelahmes Exemplar im Besucherzentrum lässt sich gerne bestaunen. Reichlich sehen wir – vor allem dank des guten Fernrohrs des Parkrangers, der uns begleitet – Flamingos: wunderbar elegante Vögel mit ihren langen Hälsen und den leicht rosa schimmernden Flügeln. Und wir wandern über kieferbestandene Sanddünen und genießen einen angenehm warmen sonnigen Tag. Auf einer Aussichtsplattform machen wir uns bewusst, wie dankbar wir dafür sein können, dass wir als Menschen in eine in vieler Hinsicht schöne Natur eingebunden sind, und wir preisen Gott für die Schöpfung mit den Worten des so genannten Sonnengesangs des Heiligen Franziskus, der Sonne und Mond, Tiere und Pflanzen und alle Menschen als Schwestern und Brüder benennt.

Wir hören und sehen allerdings auch, wie viel Achtsamkeit und Anstrengung es bedeutet, die Schöpfung zu bewahren: So werden trotz des Nationalparks auch hier immer mehr touristische Einrichtungen gebaut und leider viel Müll offenbar achtlos weggeworfen. In einem der ersten Bio-Restaurants im Nationalpark bekommen wir dann ein köstliches Mahl und unterstützen damit diesen in Albanien noch jungen Wirtschaftszweig.

Auf der Weiterfahrt begleiten uns über weite Strecken Olivenhaine links und rechts der Straßen und oft weit hinauf auf Hügel und Berge, die manchmal bis zum Gipfel terrassiert sind. Viele dieser Pflanzungen werden nicht mehr bewirtschaftet. Die Umstellung von der kollektiven Landwirtschaft in der kommunistischen Zeit auf ein Wirtschaften, das sich unter Konkurrenzbedingungen bewähren muss, hat dazu geführt, dass viele Flächen im Land brach liegen. Zugleich gibt es auch neue Olivenpflanzungen und die Olivenölfirma Musai, die ihre Olivenbäume nicht spritzt und reines Bio-Olivenöl produziert, das bereits mehrfach auf internationalen Messen ausgezeichnet wurde. Wir können mit dem Juniorchef sprechen und die Olivenpresse besichtigen, über den Werdegang des Öls viel lernen und das junge, heurige Öl verkosten und natürlich kaufen. Es ist gerade Erntesaison und die Olivenmühle hat Hochbetrieb, denn sie presst auch die Oliven der Bäuer:innen der Umgebung, die ihre eigenen kleinen Haine für den Hausgebrauch nutzen. Ein schönes Beispiel für das Miteinander von traditioneller Subsistenzwirtschaft und international arbeitender Firma, das Schule machen sollte. Augenzwinkernd meint der Seniorchef, der sich nur durch Übersetzer mit uns verständigen kann: „Ich freue mich auf neue Kunden in Österreich – dorthin exportieren wir noch nicht.“

### ... und einsame Dörfer

Der zweite Nationalpark, von dem wir zwei Tage später ein kleines Stück erwandern, ist der im Dreiländereck von Albanien, Nordmazedonien und Griechenland gelegene Prespa-Nationalpark am gleichnamigen See, der zwischen bis zu 2000 Meter hohen Bergen auf ca. 850 Meter Seehöhe liegt. Wir fahren lange durch eine immer einsamer werdende, herrliche Berglandschaft mit eher niedrigen, schön bunt verfärbten Wäldern, dazwischen karge Felder und auch hier viele Brachflächen und auf den Feldwegen Eselskarren und Reiter auf Mulis.

Aufgrund der Nationalparkregeln gibt es hier am Prespa-See keine Hotels, sondern nur ein paar traditionelle Dörfer entlang des Seeufers. Ein Angestellter des Nationalparks führt unseren Bus in sein Dorf. Hier finden sich erstaunlich schöne, neu renovierte Häuser. Wie auch anderswo im Land kommt das Geld dafür von ausgewanderten Verwandten. Landwirtschaft wird als Subsistenzwirtschaft betrieben: ein paar Hühner, Ziegen und Kühe zum Decken des Eigenbedarfs. Am Rande des Dorfes gibt es primitive Ställe und Strohhäufen nach alter Art. Von hier aus wandern wir zu einer Aussichtsplattform mit

prachtvollem Blick auf einen Teil des Prespa-Sees. Auch hier, so erklärt der Parkranger, ist der Klimawandel bereits sehr spürbar. Die Bäume wachsen aufgrund der Trockenheit noch langsamer, der Wasserspiegel des Sees sinkt kontinuierlich. Wie es hier wohl in 20 bis 30 Jahren aussehen wird?

### Kulturstätten, Gastfreundschaft und Religionsfrieden

Albanien hat auch kulturell viel zu bieten. So erkunden wir z.B. die „Museumsstadt“ Berat und zwar größtenteils auf eigene Faust auf kopfsteingepflasterten Altstadt-Gassen. Einige erleben dabei die große albanische Gastfreundschaft, die auch Religionsgrenzen überwindet: Sie werden in die Moschee hereingebeten und bekommen alles gezeigt – auch die Frauen den beim Gebet sonst nur für Männer zugänglichen Raum. Ich selbst schaue bei einem als Kulturdenkmal ausgewiesenen alten Haus in den Hof; dort ist ein Mann, der mich weiterwinkt. Ich darf sein Haus anschauen, auf einen kleinen Balkon mit Aussicht über die Stadt klettern und werde von der Hausfrau mit Likör, kandierten Früchten und Wasser bewirtet. Die Sprache der Freundlichkeit genügt uns für ein paar berührende Momente.

Trotz mancher Zerstörungen in der osmanischen Zeit und dem flächendeckenden Versuch des kommunistischen Regimes, die Religionen gänzlich auszurotten, haben sich viele Kirchen und Moscheen erhalten bzw. wurden nach der Wende neu aufgebaut. Auch wertvolle Ikonen konnten gerettet werden und sind z.B. in Museen in Berat und Korca zu besichtigen. Für viele aus der Reisegruppe war es faszinierend, sich auf die reiche, für katholisch geprägte Menschen eher fremde Bilderwelt der orthodoxen Kirche einzulassen. Besonders positiv beeindruckt hat uns alle aber der Frieden und die gute Nachbarschaft, die zwischen den Religionen und Konfessionen in Albanien herrscht. Alle Gesprächspartner:innen haben das friedliche und freundschaftliche Miteinander betont. In einer Region, in der ethnische Grenzen oft auch entlang der Religionsgrenzen verlaufen, ist das wirklich bemerkenswert. Anders als in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens haben die Menschen in Albanien ihre Zugehörigkeit zu ihrem Land als gemeinsame Basis, die auch die unterschiedlichen Religionsbekenntnisse unterfasst. Oft formulieren wir in der Gruppe den Segenswunsch, dass dieser Friede erhalten bleiben möge.

### Ein Fischerdorf und ein uraltes Kulturzentrum

Ein letzter Höhepunkt der Reise war der Ohridsee: Größer als der Bodensee, über zwei Millionen Jahre alt und bis zu 250 Meter tief haben an seinen Ufern schon seit tausenden Jahren Menschen gelebt und in der Stadt Ohrid über Jahrhunderte ein bedeutendes kulturelles Zentrum aufgebaut. Bevor wir aber dorthin kommen, besuchen wir am Vortag ein kleines Fischerdorf noch auf der albanischen Seite des Sees, dessen Großteil in Nordmazedonien liegt. Urig und eher arm, aber doch auch auf Tourismus ausgerichtet, erwärmt uns dort einmal mehr der Charme der Albaner:innen – und der prachtvolle riesige See. In der Antike hatte das Dorf Lin eine bedeutende Kirche, deren Ausgrabungen heute noch zu besichtigen sind. Sie korrespondierte mit den wichtigsten anderen Kirchen um den See: Mit dem Kloster Naum und der Sophienkathedrale in Ohrid bildete sie ein rechtwinkeliges Dreieck.

In Ohrid wurde die kyrillische Schrift entwickelt und über eine schon im 10. Jahrhundert gegründete Universität verbreitet. Die Sophienkirche beherbergt Fresken aus dem 11. Jahrhundert, die sich in Stil und Schönheit mit Werken der italienischen Renaissance messen können. Heute ist Ohrid ein attraktiver Badeort, malerisch in einer Bucht gelegen, mit Burg, alten und neuen Kirchen, alten Gassen, moderner Fußgängerzone mit vielen Lokalen und einer Strandpromenade ohne verschandelnde Großbauten.

Schon vor Ohrid verlassen wir Albanien: Gleich hinter der Grenze befindet sich das ehemalige Kloster des Heiligen Naum, eines Schülers der Heiligen Kyrill und Method. Neben der schönen wiederaufgebauten Klosteranlage liegt der Quellsee des Ohridsees, der keinen Zufluss hat, sondern sich aus unter-

irdischen Quellen speist – und zwar kommt das Wasser aus dem 150 Meter höher gelegenen Prespa-see, sickert durch das Karstgestein in den Ohridsee, wo es als kristallklares Wasser ankommt. Der kleine Quellsee ist ein wunderschönes Stück Natur.

Am Abend treffen wir in Ohrid den katholischen Priester Oliver Tantusev, der die dortige kleine, hauptsächlich aus Ausländer:innen bestehende katholische Gemeinde leitet. Er berichtet auch von guten Kontakten zur orthodoxen Kirche und von gemeinsamen Sozialprojekten für behinderte Jugendliche und für alte Menschen. Mit Pfarrer Oliver feiern wir eine Sonntagsmesse in großer Dankbarkeit für die vielen intensiven, schönen und auch nachdenklich machenden Eindrücke und Erfahrungen unserer Reise. Sie werden in uns tiefer einsickern und gewiss an vielen Stellen wieder belebend zum Vorschein kommen – wie die Quellwasser des Ohridsees. Das auf Gott bezogene Lied: „Alle meine Quellen entspringen in Dir“ lenkt unseren Dank und Gedanken zum göttlichen Ursprung alles Lebens und alles Guten.

#### Noch einmal großartige Caritas-Kolleg:innen

Unser Heimweg führt vorbei am Kosovo, der immer noch im Konflikt mit Serbien steht, nach Belgrad. Dort treffen wir noch einmal eine Kollegin von der Caritas: Jelena Micovic leitet für die Caritas Serbien ein Projekt, das in mehreren Ländern des Westbalkans Unterstützung für Migrant:innen bietet und zwar für Menschen, deren Asylansuchen in EU-Ländern abgelehnt und die nach Serbien zurückgeschoben wurden. Zu 70-85% sind das Roma-Familien, die sich nun neuerlich in ihren Herkunftsländern integrieren sollen. Als Angehörige einer Minderheit sind sie oft diskriminiert und abgelehnt und gehören zu den ganz Armen. Jelena strahlt große Kompetenz aus und viel Energie. Sie meint, sie könne nicht viele Erfolge vorweisen in ihrer Arbeit und berichtet dann doch von Kindern, die wieder in die Schule gehen, und von Familien, die Fuß fassen können. Mich berührt diese Treue, die Menschlichkeit übt und Professionalität und Herzlichkeit verbindet – einfach deshalb, weil hier Menschen sind, die Solidarität und Hilfe brauchen.

Ganz am Ende unserer Reise wartet dann noch Gabor Ric, der Caritas-Direktor der Diözese Subotica, auf dem letzten Autobahnrastplatz vor der serbisch-ungarischen Grenze auf uns. Er bringt wunderbaren Reiseproviant aus der Bäckerei und Konditorei „Luisa Blaha“, die im Zuge desselben Projekts gegründet wurde, wie die Bäckerei, die wir in Tirana besucht haben. Mit dem guten Geschmack der Solidarität auf der Zunge fahren wir dann heim.

#### Caritas verbindet

Schon wieder in Österreich stellen wir uns ein letztes Mal im Kreis auf, singen füreinander die Segenszusage, von guten Mächten wunderbar geborgen zu sein, bedanken unseren großartigen Busfahrer Niki und teilen unsere Begeisterung über das Reisen mit „Weltanschauen“ mit Christoph Mülleder, Caritas-Mitarbeiter der Caritas Oberösterreich und Geschäftsführer von „Weltanschauen“, der unsere Reise leitete. In der Gruppe wurde spürbar, dass Caritas verbindet – Menschen, Völker, Gerechtigkeit und Solidarität. Ich nehme neue Hoffnung mit aus den Begegnungen und dem Miteinander.

Dr.<sup>in</sup> Veronika Prüller-Jagenteufel